

Der Hut des Prete

Roman von Emilio de Marchi.

(4. Fortsetzung.)

Auf dieser Höhe angelangt, schauerte er zusammen, warf einen entsetzten Blick um sich — setzte sich rasch auf seinem Sofa auf — seine Schläfen hämmerten, und er hatte die Empfindung, als ginge sich sein Herz gewaltsam in winzige Dimensionen zusammen.

Glücklicherweise war er allein... Er lag auch diese Stimmung ruhig vorübergehen. Das Leben ist wie ein Strom, philosophierte er. Nach einem Wostbruch ließ seine Wäpfer schiammig; aber nicht lange, so wird er wieder blau und klar dastehen, wie vorher.

Er drückte auf den Klingelknopf und bestellte einen Kaffee mit viel Rum. Während des Frühstückes ließ er sich mit Raffaele, dem Waiite d'Hotel des Klubs, in ein Gespräch über gleichgültige Dinge ein, um seine Stimme zu üben und seinen Geist in bishigen Bewegung machen zu lassen. Dann schob er das Glas in die Tasche, ohne es nur zu zählen, und ging, bittre Betrachtungen darüber anstellend, daß das Glück wohl um einen Tag früher kommen und ihm so einen Mord hätte erspart können.

„Der Himmel und die Hölle sind in einem und demselben Beutel. Du steckst die Hand hinein und ziehst das Löss —“

So drumme er vor sich hin, während er die breite Treppe hinabstieg. Er schloß sich sehr müde und erschlagen... besonders an den Armen.

Unter dem Thore blieb er einen Augenblick stehen und betrachtete mit verdorrtem Blick die Vorübergehenden, wie sich nach den verschiedensten Richtungen dahinfleht, alle geschäftig, mit dem festen Gang von Keuten, welche wachen, wachen sie gehen, was sie wollen. Es regnete nicht mehr, aber die Luft war grau, mit feuchten Dünsten geschwängert, die Straße lag düster und todtig.

Eine grenzenlose Unlust nagelte ihn auf dem Stiel fest. Sollte er nach Hause gehen, oder auf einen Sprung zu Marinella, oder zum Frühstück? Alles war ihm verhasst. Er hatte keinen Appetit, ein bitteres, pappiges Gefühl klebte ihm die Zunge an den Gaumen fest...

„Frohwerk aller Art rollte an ihm vorüber: Omnibus, Fiaker, Wägelchen vom Lande... Menschen aller Kategorien hasteten die Straße entlang, und jeder hatte irgend einen Gedanken im Kopf, einen Wunsch in den Gliedern, etwas zu sagen, etwas zu überbringen, zu empfangen. Er — nichts. Inmitten all des Treibens kam er sich vor wie verloren, gerade als hätte die Welt zerfallen, mit der er einen Streich geführt, alle Energie seines Lebens aufgebracht, und er lebte nur mehr locker in seiner Haut wie eine ausgebrochene Schnecke in ihrem Hause.“

Ein sonderbares Gefühl trieb ihn hinaus nach den volkstümlichen Quartieren des Mercato; aber an einem gewissen Punkte angelangt, konnte er nicht mehr weiter. Es kam ihm vor, als sei ganz Neapel ein großes Seminar. Hier hätte er so viele Gelehrte auf den Straßen gesehen; hinter jeder Ecke sprang einer hervor. Wieviel war es nur, weil er zum erstenmal darauf acht gab.

Vor dem Schaufenster einer Buchhandlung vertiefte er sich in die Betrachtung der Photographien und Illustrationen und ließ sich beschnapen, Stenles, „Auer durch Afrika“ zu kaufen. Er fühlte die Notwendigkeit, seinen Gedanken einige Abweitung zu gewöhnen, bis mehr Wasser vom Berge gelaufen sein würde.

8. Kapitel.

Am vierten oder fünften Tage nach dem großen Ereignis war Don Antonio, der Priester von Santafusa, im Garten mit Belegen seiner Rosen beschäftigt, wobei er lächlig auf die Ameisen losließ, die sich wahrhaftig schon zu viel herausnahmen. Wüsten sie denn nicht, daß sie mit einem Menschen zu thun hatten? daß er, wenn er nur wollte, Feuer und Schwefel gegen sie in Anwendung bringen könnte?

Prete Cirillo schlief währenddem seinen stillen Schlaf in seiner Zisterne unter dem Ziegelsaufen...

Der wunderliche Morgensohnenfchein überliefte, durch das Blätterwerk der Weinlaube brechend, den Weg und den alten Priester darauf mit zitternden, leuchtenden Goldstrahlen. Eine frühe Morgenfrost flüsternde durch die Zweige, und Don Antonio ließ sich daran mit all der gefundenen Geschäftigkeit seiner stetig Jahre. Der Morgen ist die Jugend des Tages, eine Jugend, welche alle verurungewöhnlichen Stunden wiederkehrt, während die anderen einmal vorüber, ach! — für ewig verloren bleiben.

Dennoch konnte der gute Greis, wie er da stand, das Silberhaar mit dem Thau der Rosen überzudert, mit Recht die Betrachtung anstellen, daß man in der Liebe Gottes immer erträglich jung bleibt und daß das Herz der Guten nie altert.

dem heiligen Del nach der Villa laufen, wenn es überhaupt noch Zeit sei. Währenddem werde er selbst nach dem Glodenstang rennen, um das Sterbegeldlein zu läuten.

Don Antonio ließ sofort Amelien und Rosen rufen, setzte zum Schutz gegen die Sonne seinen Dreifspitz auf, streckte das Gesicht mit den heiligen Deulen sammt der Siola in die Tasche und eilte, so schnell die alten Beine ihn tragen konnten, nach der Villa, geführt von ein paar Bauern, denselben, welche Salvalore ins Haus getragen hatten.

Der Ärmste lag bereits im Todeskampfe. Ein Schlaganfall hatte seinem erschlagenen armen Körper den Gnadenstoß versetzt.

Salvalore bedachte einräumerdchen, welches in vergangenen schöneren Tagen als Geflügelgeschäft gebildet hatte. Ein paar Kleidererben, ein alter Legats, zwei Stühle, ein Strohsack machten sein Hab und Gut aus. Zu Haupten des Bettes hing, halb von Rost zerfressen, sein altes Jagdgewehr, welches seit zehn Jahren keinen Vogel mehr getödtet hatte.

Der Sterbende vermochte nur noch unangenehmhängende Worte zu murmeln. Aber Don Antonio, welcher wußte, daß er im letzten Jahre geblieben und seitdem zur Hölle wieder Luft noch Gelegenheit gehabt hatte, absolvierte ihn in articulo mortis, ertheilte ihm den letzten Segen und drückte ihm die Augen zu, in vitam aeternam, Amen.

Martino blieb mit dem Gemeindefolken zur Leidenmache zurück.

„Wieder einmal im Hofen angelangt,“ murmelte der alte Priester vor sich hin, während er langsam nach dem Pfarrhause zurückkehrte. Und wie er so hin und her dachte, wie man wohl dem armen Teufel ein anfängliches Leidenergänzig bereiten könnte, und wie dem Baron die traurige Nachricht mitzutheilen wäre, fiel ihm Blick auf den Schatten seines Hutes, der, scharf begrenzt, vom sonnenbeschienenen Grunde sich abhebt, nach vor seinen Füßen auf dem engen Fußsteig dahinsinkt, und verduhrt blieb er stehen. Er drehte den Kopf hin und her, um die Projektion zu ändern; vergebens. Nimmer kam es ihm vor, als würde das nicht der alte wohlbetante Schatten, der ihn seit so vielen Jahren auf allen seinen Gängen begleitete... Der Unterdrück lag in der Krampe. Während sonst kein breiter Dreifspitz mit gelagertem Geflügel flügelte, sah die ganze Breite des Hutspundes ausfüllte, einem großen, plumpen Vogel vergleichbar, welcher mit mühsamem Flügelschlag über eine Meeresbucht fliegt, hatte der Schatten heute etwas Zielliches an sich, das ihm loszuziehen ließ. Don Antonio konnte sich den Grund einer solchen Veränderung nicht erklären, bis er endlich den Hut abnahm und bemerkte, daß das eine Verwachsung stattgefunden haben mußte. Was er da in der Hand hielt, war nicht der alte zottige Hut mit den abgenützten Bändern, dem röstlichen Band, den gelblichen Weulen, sondern ein anderer, ein weiches Woll von einem Hütklein, frisch aus der Schachtel, zierlich gefaltet, die Weulen von Seide, das Futter himmelblau wie die Wäntelchen der Domherren; kurz, der Hut eines Monsignore und nicht eines armen Landpfarrers.

„Was kann das sein? Was kann das nur sein!“ rief Don Antonio aus. „Wohl habe ich in der heiligen Schrift gelesen, daß ein Kabe dem Propheten Elias Brot brachte; aber daß unser Herrgott arme Priester mit neuen Hüten versorgt, das habe ich noch niemals gehört.“

Das Beste war, daß ihm das Hütklein paßte, wie angeessen, gerade als hätte ihm der liebe Gott selbst Maß genommen. Dagegen er sich die näheren Umstände nicht erklären konnte, war er doch überzeugt, daß die Verwachsung nirgends anders hätte stattfinden können, als im Sterbeszimmer. Er schwebte vorläufig Marzio gegenüber von der Sache; aber als er am Tage des Begräbnisses Salvalores Kämmerchen wieder betrat, war sein erster Blick nach seinem alten Hut. Und in der That sah er denselben auf einem Stuhl in einer Ecke liegen. Er mußte also in der Zerstreung den neuen anstatt des alten genommen haben, und zwar von dem Wandhaken herab, auf dessen Platte eine flauweilige Stelle noch ganz deutlich seine Lamelle zeigte.

Die Stimme seines Gewissens sagte ihm, daß es seine Pflicht wäre, den neuen Hut wieder hinzulegen, woher er ihn genommen; aber — war es eine innerliche Zurückhaltung oder war es eine Eingebung des bösen Geistes, für den es keine größere Wonne gibt, als wenn er einmal ein recht ganzes Gewissen überumpeln kann — kurz, Thatsache ist, daß, als der gute Priester das Gemach verließ, es abermals mit dem neuen Hute auf dem Kopfe gefach, während der alte ruhig auf seinem Stuhl liegen blieb.

8. Kapitel.

Der Hut.

Am vierten oder fünften Tage nach dem großen Ereignis war Don Antonio, der Priester von Santafusa, im Garten mit Belegen seiner Rosen beschäftigt, wobei er lächlig auf die Ameisen losließ, die sich wahrhaftig schon zu viel herausnahmen. Wüsten sie denn nicht, daß sie mit einem Menschen zu thun hatten? daß er, wenn er nur wollte, Feuer und Schwefel gegen sie in Anwendung bringen könnte?

Prete Cirillo schlief währenddem seinen stillen Schlaf in seiner Zisterne unter dem Ziegelsaufen... Der wunderliche Morgensohnenfchein überliefte, durch das Blätterwerk der Weinlaube brechend, den Weg und den alten Priester darauf mit zitternden, leuchtenden Goldstrahlen. Eine frühe Morgenfrost flüsternde durch die Zweige, und Don Antonio ließ sich daran mit all der gefundenen Geschäftigkeit seiner stetig Jahre. Der Morgen ist die Jugend des Tages, eine Jugend, welche alle verurungewöhnlichen Stunden wiederkehrt, während die anderen einmal vorüber, ach! — für ewig verloren bleiben.

halb der rechtmäßige Besitzer die Verwachsung bemerkt, braucht er nur ins Pfarrhaus herüber zu kommen, und ich werde ihm sein Eigentum nicht vorenthalten.“

Nachdem er auf diese Weise seine Gedanken zum Schmeigen gebracht, legte er noch am selben Abend Martino, dem Erbpriester, dieser Autorität in Gesellschäften, den ganzen Sachverhalt dar; und auch dieser fand es ganz natürlich und in der Ordnung, daß Antonio einen Gegenstand benutzte, der im Grunde als herrenlose Sache anzusehen war. Um sich dann noch die allerletzten Strümpf vom Leibe zu schaffen, schickte er alle Briefe ein, die er in Bezug auf die Todtengebete und opferlose zu Gunsten von Salvalores armer Seele eine ganze heilige Messe.

Den Hut aber behielt er.

Salvalore war todt und vermochte über die Anwesenheit des Hutes in seinem Kämmerchen keinen Aufschuß zu geben. Wer es gefolgt hätte, war der Hund, der bei Gelegenheit, als er nach alter Gewohnheit seines Prete im Meere der Unersichtlichen wirbelte, hier streu herüberzog und seinem Herrn im Triumph als Jagdbeute überbrachte hatte.

„Wer die Hunde reben nicht...“

9. Kapitel.

Der Prete erstet von den Toblen.

Der Baron blieb recht geschäftig. Nach den ersten drei Tagen begannen die Stimmungen sich zu klären; die Gesinnungen des Lebens traten nach und nach wieder in ihre Rechte, und sein harter, positiv denkender Geist gewann die Oberhand, dem Geschehen still ins Auge zu sehen, wie irgend einer andern gleichgültigen Thatsache.

Der Marquis di Spiano schickte ihm die Hypothekendokumente zurück, welche dann mit Don Cirillo Briefen und andern Briefen ins Feuer wanderte. Auch von dieser Seite also tonnte er beruhigt sein: um so mehr, als er auch all jene Wertpapiere des Prete betraut hatte, welche auf dessen Namen lauten. Er trug dieses der Vorsicht gebrauchten Doyers blieb ihm noch eine ganze Schatulle voll Rentenstücken übrig. Wogegen von seinen Spielgewinnen, waren da noch Anweisungen an portor auf fast neuzigtausend Lire, die er, wenn er wollte, bei der Bank von Neapel zu Geld machen konnte ohne dabei die geringste Gefahr zu laufen. Schritte zur Amortisirung hatte Prete Cirillo nicht unternommen, so viel war einmal sicher. Die Toblen bleiben in ihrem Grab, und das gern, wie es scheint.

„Nun empfingen sie ihn jetzt mit Zerscheltz und Marinella hatte ihn nie heißer geliebt als jetzt.“

„Du solltest mich nach Paris führen, Baron...“ sagte ihm eines Tages die amüthliche Helene, indem sie ihn mit ihren schönen Armen umfing.

„Nach Paris? — Warum denn nicht, Helene? — Die Idee ist werth, besprochen zu werden.“

Eine Reise nach Paris, eine gründliche Aufzuchtänderung konnte einem Manne nicht schaden, der trotz alledem und alledem Würde hatte, sich in seiner alten Haut zurechtzufinden. Allerdings lebte er Marinella nur infomel, als sie ihm Vergnügen zu gewähren vermochte; aber sie war ein bequemes Geschöpf und ihr Verstand nicht derart erwidelt, daß er indistrete Fragen, ein zudringliches Forchten in seinem Innern von ihr zu befürchten gehabt hätte.

10. Kapitel.

„So ging der Freitag, Samstag, Sonntag vorüber, und noch hatte niemand des Prete auch nur mit einem Sterbenswörtchen erwähnt.“

„Von Zeit zu Zeit, wenn ihn das bekannte Regenwettergeflüster wieder überkommen sollte, nahm er schnell ein „Philosophiebuch“, das heißt er trachtete, sich die Prinzipien so recht vor Augen zu führen, auf denen die Welt steht, wie der Keffel auf seinen drei Beinen: wie ein Ding so viel geteilt ein anderes; wie ein Mensch eine Erde; wie alles auf die Materie zurückzuführen sei; und wie er, außer stunde, etwas Beliebiges zu vernichten, schließlich Beliebiges gethan habe, als „jenen Gewissen“ in einen andern Aggregatzustand zu versetzen...“

Eines Tages las er die Abhandlung über die Dinge“ von Doktor Panter, dem berühmten Philosophen, und es erfüllte ihn mit einer gewissen Genugthuung, jene beruhigenden Trostgründe, die ihm nur unbestimmt vorschwebten, darin in glänzenden, klaren Aphorismen festlegen zu dürfen. „Eine Rationenkunst“, hieß es da, „würde bei einer Anfangsgewandtheit von 500 Metern in der Sekunde mehr als 9 Jahre brauchen, um die Entfernung von der Erde zur Sonne zurückzulegen. Und die Sonne ist der uns nächstgelegene Fixstern. Um zum zweitemächtesten zu gelangen, würde die Rationenkunst 9 Millionen Jahre brauchen; zum entfernsten derselben, die sich nach schätzenden Zahlen nicht veranschlagen; man verjuche es, sie sich vorzustellen.“ Mit jenem letzten Satze schwebte Cirillo fest im Ohr. „Jeneits des Weltalls endet das Telegraf-Netz, deren jeder möglicherweise nicht anders ist, als wieder eine Welt von Himmelskörpern...“ O! was ist Dein Leben, mein Zudenwasserphilosoph, im Vergleiche zu diesen Räumern? „Die ganze Menschheit, nicht zusammengefaßt, würde, von hundert Meilen Höhe gesehen, nicht anders erscheinen, als wie ein mitrostrophisches Fiedler, das sich auf einer feuchten Brotkruste.“

ein Eisigkühlen verwandelt. Endete dann in diesem Eisigkühlen die Spur Deiner Gerechtharkeit, Altemergerher aller Menschen! Und Du, selbstherrlicher Philosoph von Königsberg! — fände die Vinst, die scharf genug ist, um unter der Hölle die Hölle Deiner „Artit der reinen Vernunft“ herauszufinden! — O, was sind meine kleinen Vergehen gegen den Nächten, was sind sie, betrachtet von Gefühlspunkten aus, zu denen der Thierkreis selbst die Wais abgibt?“

Bein Lesen dieser und ähnlicher Aphorismen fühlte er Barone sein Gewissen sich wohl ausdehnen, weiter und weiter, in den Unendlichkeiten von Zeit und Raum verschwinden. Es verlor sich der Pein des pedantisch beschränkten, in den Winkeln öden Alltagslebens lauernden Bedankens; und an seine Stelle trat eine große, stille Ruhe, ähnlich dem Fatalismus der Orientalen.

„Solch Erleben wüßte er sich im Raum über Millionen Welten, fast mit lächelnder Ueberlegenheit zu, wie das armenische Körperchen seines Prete im Meere der Unersichtlichen wirbelte, hier streu und tiefer verfinstert, bis es zum kaum merkbaren Pünktchen wurde.“

„In der Beschaulichkeit dieser Vision zerfiel, wurde er zuletzt eingeschlagen sein, hätte ihn nicht ein Pochen an der Thüre unruhigt in die Wirklichkeit zurückgerufen.“

„Eccellenza“, erlöste Maddalena furchtsam Stimmchen, „der gewisse Geistesruhe heute wieder da.“

„Was wollte er?“ fragte der Baron keiser.

„Er wollte mit Eccellenza reden.“

„Hat er seinen Namen dagelassen?“

„Er wollte es nicht thun. Er wird wiederkommen.“

Der Baron war während über diesen zweiten Prete, der ihm unruhig wie eine lästige Fliege. Er konnte absolut seinen Geistesruhe, ausgenommen — seinen. Wer mochte es nur sein, der nun schon zum zweitenmal nach ihm gefragt und durchaus seinen Namen nicht hat angeben wollen? — Nicht, daß er etwa Don Cirillo's Geistesruhe in ihm befürchtete; aber der Baron war nicht leichtgläubig! Aber Prete Cirillo konnte fremde haben, und diese Fremden konnten von seinen Wüthungen unberührt geblieben sein... Wenn nun so einer zu ihm käme und Fragen zu stellen begänne...“

„Erklärt, verlagst durch diese Vorstellung, hatte sich des Barons Auge unwillkürlich auf die Wand gewendet, und zwar an eine Stelle in der Fensterhöhe, wo ein verfallener Wandanker hing. Und wie er so hinsah, fiel ihm, groß und selbgedruckt, die Ziffer 4 in die Augen.“

Diese Vier war noch von dem fatalen Tage der Hölle geblieben — ein stummer Anklageakt. Eben wollte er hinausgehen, um ihn zu entfernen, als abermals Maddalena ihn hörte.

„Eccellenza, ein Brief!“ hörte er sie außerhalb der Thüre sagen.

Das allererste Ereignis war für den Unglücklichen immer ein Anlaß zu Furcht und Schrecken. Viel Wasser mußte noch vom Berge rinnen, bevor er die erste stille Ruhe in der Bekämpfung der Lage sein nennen konnte.

Den Kalender dergestalt, rannte er hin, um den Brief zu übernehmen.

Es war ein Postbrief, mit dem Stempel Santafusa.

Seine Hand zitterte so heftig, daß ihm der Brief entglitt und zur Erde fiel. Naß verfloß er die Thür, hob das Schreiben vom Boden, und einen Anfall von unfähiger Beklemmung, der ihn zu erlösen drohte, in die Brust zurückdrückend, ließ er sich wie einen Sack in einen Faustkuß fallen und rief den Umstehenden auf.

„Gott, daß der Prete ihm etwa eine solchige Rechnung zuführen würde, war ausgeschlossen. Aber doch, welcher Willebestürben von Gedanken durchnähte in jenem Augenblick sein Hirn! Und alle vereinigte sich central in eine Frage: „Sollten sie etwas entdeckt haben?“

Der Brief war gezeichnet: Jermolino, Cetraria. — Der Gemeindefreier von Santafusa hatte ihm in unständlicher Weise und unter vielen büreaukratischen Respektformen den Tod des armen Salvalore mit, der einem auf offener Straße erlittenen Schlaganfall erlegen sei. Er berichtete, wie der ererbten Unterzeichnete, seiner Pflicht gemäß, das Gitterthor der Villa abgeschlossen und den einzigen Schlüssel zu sich gefügt habe; welcher Schlüssel im Sitzungssaale des Gemeinderathes aufbewahrt werde und zur Verfügung seiner Eccellenza steh, sobald Hochdieserben geneigt ihre Willensmeinung abgegeben haben würden, wo und wie er übergeben werden sollte.“

„Der Prete — nichts. Ueberhaupt hätte Inhalt und Form des Schreibens gar nicht beruhigender sein können.“

„Ganz recht!“ rief der Baron erleichtert aus, mit der Stimmänderung eines Barons, der sein Organ prokriert; und er schloß, wie sein geistiger Mensch mit einem Ruck wieder den gewohnten Pfad einzunehmen.

„Armer Salvalore!“ seufzte er dann, eine Hand vor den Augen, den Kopf auf der Brust... Er betlagte ihn aufrichtig. Noch war sein Herz nicht ganz den Erinnerungen aus der Jugendzeit befreit, und lange noch durfte er sitzen und gedachte linnend jener Tage, als er noch mit Salvalore auf den Bergen jagte...“

„Auf der Straße hatte der arme Alte sterben wollen, gerade als verfinstert er es, die Augen in einem Hause zu schließen, auf dem ein Fuch laufte.“

Das war freilich bei ihm nichts als eine rhetorische Figur, die Aeußerung eines Restes poetischer Phantasie, wie sein Woll in irgend einer Pflanze gefahrenen Lebensweges übrig geblieben sein mochte; aber dennoch konnte er sich dieser und ähnlicher Betrachtungen nicht erwehren. Im Grunde freute er sich nichtbestenbeniger, daß alles ganz wie es nicht besser gehen konnte. Jetzt

wo auch Salvalore todt und die Villa geschlossen war, ohne daß sich der geringste Verdacht ergab, jetzt konnte er erst mit Recht sagen, daß Prete Cirillo todt und begraben war...“

Er würde sprechen, man solle ihm den Schlüssel schicken, und Amen. Der Ort blieb einsam, vollkommen verödet, gefolgt selbst vor den zudringlichsten Wilden.

Neue Lebenskraft durchströmte ihn. Es funktionirte ja alles wie eine Uhr. Das sollte ihm neuerdings als Beweis dienen, wie auf jeder Welt der Zufall stärker ist, als die allerklügste Berechnung.

Er hatte Marinella zugesagt, mit ihr zu speisen, und versprach sich davon einen schönen Tag. Dementsprechend wollte er sich schon machen, und betrat zu diesem Zwecke den Salon des Meisters Granella, prämirten Haarfärbers und Parfümeurs, eines Mannes, dessen Geruchvor dem Baron im Geraden Verhältnis zu der Menge der Essenzen stand, welche er bei ihm für Marinella kaufte.

Granella, ein würdiger Nachkomme Figaros, war das lebendige Reizmittel der Stadt; und der Wunsch, ihn zum Schwämm zu bringen, war auch mit ein Grund zum Besuche des Barons.

„Was gibt es Neues, Granella?“ fragte er, sobald er in seinem Faustkuß sah, drapirt in schneeweiße Tücher, wie ein antiker Oebersprietler.

„Nichts und Schönes. Das Ministerium ist gefallen; Bismarck hat den russischen Botschafter empfangen, und der Krieg scheint es, ist unermesslich. Mein Hausherr ist gestorben, und Filippino Mantica hat eine halbe Million in der Lotterie gewonnen.“

„Filippino! Wer ist dieser Filippino?“ fragte der Baron, der anfangs mit pochendem Herzen zugehört hatte. Aber sein Prete war wirklich todt, mochte; immer mehr mußte er das einsehen...“

„Der Filippino ist? Heute der glücklichste Mensch auf dieser Erde. Samstags Morgen noch war er der allerarmste Hutmacher in Neapel.“

„Und er hat gewonnen, sagt Du —“

„Es gibt Gewinnen und Gewinnen. Was er gefahren hat, ist schon mehr als das: es ist die königliche Lotterie zu Grunde richten. Wenn ich denke — eine halbe Million! Hätte ich sie, wie San Gennaro! Nicht einen Tag länger würde ich Barbier bleiben.“

„Das ist leicht gesagt. Schreibe ich einmal drei Nummern nieder, so kann ich sicher sein, daß der Teufel sie mir fricht.“

Der Baron lachte. Es war das seit langer Zeit das erste Mal, daß er wirklich so recht von Herzen lachte. — Und sollte seine Prete kein Wort. Neapel hatte also seinen Krogung so wenig bemerkt, als wäre eine Fliege verschwunden.

„Wer das Schöne, Eccellenza, ist, was man sich von diesem Hutmacher erspäht...“

„Na, was erzählt man sich denn?“

„Man sagt — und ich erziele die Sache wieder, ohne sie einzuflehen —, daß der Hutmacher ein junges und fauberes Weibchen hat. Dieß Weibchen nun soll die drei Nummern erhalten haben — von dem Nummern Sie wohl?“

„Nun?“

„Machen Sie nur.“

„Was soll ich ratzen? — Von einem Liebhaber?“

„Von einem Prete.“

„Oh!“

„Amoß. Einem Prete; einer Art von Hegenmeister, der da unten in der Sezione di Mercato lebt. Er kennt die Algebra und rechnet mit ihrer Hilfe die Ternos aus, um sie dann an schöne junge Weiber zu vertheilen.“

„Nun, und wie heißt dieser Ranz?“

„Nennen Sie „Nicolo“ von Gellern; Sie finden die ganze Geschichte haartlein darin. — Wo ist er nur?“

„Wo, hier. Leben Sie nur. Sie werden lachen...“

„Befehlen Eccellenza Madrassonade oder Villantini?“

Nummern kein Geheimniß haben, und der in der Lotterie gewinnt, respeltive gewinnen läßt, so oft es ihm gefällt. Prete Cirillo's Ruf darrt von vorigen Jahre, wo er seine Haut aus den Krallen einiger Kamorriten dadurch rettete, daß er ihnen ein Terno gab, welches auch vollständig herauskam. Die braven Kamorriten waren ihm für den erwiesenen Dienst bereit dankbar, daß sie ihn sofort wieder entführen wollten. Man kann es ihnen auch nicht verdenken. Es ist wirklich gar zu verführerisch, einen Mann in seiner Gewalt zu haben, der Gold fabrizirt wie ein Hiel-Prete-bich!

„Der Hochwürdigste wußte sie sich jedoch mit der listigen Vorfellung von Liebe zu schaffen, daß er nur einmal im Jahre in der Lage sei, die Konstellation der Planeten klar zu übersehen; und in dieser liegt ja bekanntlich das ganze Geheimniß der Lotterienummern.“

„U Prete legt nur einmal im Jahre das goldene Ei, belehrt uns eine alte Hadersammerin, an welche wir uns um nähere Aufklärungen zu wenden erlaubt hatten. Diese Dame wohnt im selben Hause, welches Don Cirillo beherbergt hatte. Hatte, sagen wir; denn der Hegenmeister hat den Braten geordnet und den Fing nach unbetannten Breiten genommen. Fuge ruuores...“

„Ist das nicht eine Geschichte zum Toblachen?“ fragte Granella.

Der Baron antwortete nicht, sondern fuhr fort, den Artikel zu überfliegen, welcher sich in Details über das Haus des Hutmachers, dessen Familie, die Art, wie er seinen Reichtum zu verwenden gedachte u.s.w., erging. Ueber den Prete war nichts weiter erwähnt, als daß er Reihaus genommen.

„Ihr solltet doch Näheres über den Prete wissen, Don Cirillo!“ wandte sich Granella an einen kleinen alten Herrn, der im Lokale sitzen wartete, bis die Reihe an ihn kommen würde.

„Es war das derselbe Don Cicco Scuto, in dessen Hause der Prete gebohrt, und an den er den bekannten Brief gerichtet hatte. Er war allgemein bekannt als der große „Baglietta“ oder „Lotto“ der Gellern und der Armen; ein feiner Fuchs und zäher Geschäftsmann, dabei abgefeigter Feind der liberalen Zeitungen und der gottlosen Zeit.“

„Ich weiß“, antwortete er, „nur das eine sicher, daß er fort ist. Im übrigen darf man diesen Zeitungen kein Wort glauben; sie haben nur den einzigen Zweck, den Leuten ein K für ein zu machen. Lesen Sie lieber „Il Popolo Cattolico“, das einzige Blatt, das dem Erzbischof approbirt ist. Dort werden die Nachrichten über den Prete mein Freund und ein pünktlicher Zinszahler.“

„Wahrscheinlich bezoghe er Sie in drei guten Nummern anstatt in fünfenden Mühen“, lachte ein anderer Kunde, den Granella als Don Nunziante begrüßte hatte.

Der Baron, der mit allen seinen Sinnen horchte, erkannte in dem rundköpfigen Herrn mit der Burgundernase jenen Ranz, welchen er nach Santafusa hätte mitnehmen sollen, um den Vertrag mit Don Cirillo zu erledigen. Er hatte schon wiederholt mit ihm zu thun gehabt, da er seine Dienste mit Vorliebe Leuten zuwenden pflegte, die sich in irgend einer Zwangslage befanden, und denen er zu nicht allzu übertriebenen Prozentsätzen Geld vorstreckte.

Don Cicco und Don Nunziante waren alte Kontrahenten und Segner; aber es war das gemeinsame Interesse galt, pflagen sie fest zusammenzubalten. Beide wollten Prete Cirillo genau.

Wann die Leute den Ranz, den Baglietta und den Prete besamaren sahen, so pflegten sie zu sagen:

„Seht da den Herrn Ranz, den Herrn Machereff und den Herrn Haltesse!“

Ein guter Klient ging durch ihre Hände wie durch eine Strohdacke.

Die beiden Ehrenämter waren ihrem Berufe gemäß in weite lange Röcke gekleidet, deren Taschen von Papieren strotzten. Don Nunziante war ein starker Mann mit breiten Schultern und einer mächtigen Stimme; Ranz Baglietta oder klein, schlau wie ein Brett, schwarzgallig, vertrocknet, nervös wie eine Telegraphenlingel. Charakteristisch für ihn war ein weißlicher, langhaariger Zylinder, von dem er sich nie trennte.

„Man behauptet“, sagte Don Nunziante, „er sei nach Rom gegangen, um dem Paps den Peterspennig zu überreichen. Prete Cirillo hat nämlich die schwarze Kunst nur gelernt, um den Staat um das Geld zu bringen, das dann der Paps bekommt. Ist es nicht so, Don Cicco?“

„Sie sprechen gerade wie eine liberale Zeitung“, erwiderte zornig Ranz Baglietta. „Die schwarze Kunst ist eine Unersichtlichkeit nicht. — Et portae inferi non praevalent...“ Haben Sie Ihr Latein noch nicht ganz vergessen?“

„Hat er Ihnen denn nicht geschrieben, wo er sich verlost hat?“

„Er hat geschrieben und hat nicht geschrieben“, versetzte gereizten Tones der zergewisse kleine Mann. „Was mich ärgert, ist die Verächtlichkeit zu sehen, mit der man alles beiseit, was heilig und ehrendwürdig ist.“

(Fortsetzung folgt.)

„Schön möglich.“

„Potzeitommissär (zum Subdenten): Also die Wpe ist Ihnen gelassen worden; wissen Sie auch bestimmt, daß Sie nicht etwa in der Zerstreung...“

„Kleiner Unterdrück.“

Für die Küche.

Windsor Suppe. Ein Pfund Rindfleisch, ein Pfund Kalbfleisch und ein halbes Pfund rohen Schinken schneiden Sie in Stücke, füllt es mit wenig Butter heiß anbraten, gießt Wasser auf und eine halbe Flasche Weipwein und läßt alles eine Stunde kochen. Dann fügen man vier blaue Rote Kalbfleisch hinzu und läßt sie weich kochen, läßt alsdann das Fleisch von den Knochen, drückt es trocken aus und schneidet es in halbzöllige Stücken, ebenso Macaroni, welche man in Salzwasser weich gekocht hat. Die Suppe leibe man durch, quere sie mit einer feinen Siebe und lasse sie aufkochen, füge ein Glas Madeira und eine Prise Capennepfeffer hinzu, richte die Macaroni und die Kalbfleisch in einer Terrine an und gieße die Suppe darüber.

Gebratene Poularde. Die Poularde muß, nachdem sie geblüht, trocken gerupft, abgewaschen, rein ausgewaschen und ausgewaschen ist, einige Tage liegen. Hierauf reibt man sie mit Salz und von innen mit Salz und Pfeffer ein, dreißig sie und durchsiebt die Brust mit Speck oder belegt sie mit dünnen Speckstücken, welche mit Bindfaden umgeben werden. Dann befreit man zwei Bogen weißes, dickes Schreibpapier mit Butter und kühlt die ganze Poularde damit ein und bindet das Papier mit Bindfaden unten und oben fest zusammen. Alsdann wolle diese in eine Bratpfanne gelegt, etwas Wasser hinein gegossen, und unter öfterem Wenden und Begießen 1 1/2 Stunde gebraten. Nachdem die Poularde halb weich ist, wird die Papierhülle entfernt, damit der Braten von allen Seiten eine schöne gleichmäßige Farbe erhält. Zuletzt wird die entfettete Sauce darüber gegossen.

Speise von Macaronis. Ein halbes Pfund Macaroni kochte man 10 Minuten lang und gieße dann das Wasser ab. Dann gieße man ein halbes Pint süße Milch hinein, füge ein Viertel Pfund Zucker hinzu und lasse das Ganze noch 5 Minuten lang kochen. Dann nenne man ein Ei unter die Masse, lege von derselben in eine Form, welche mit Butter ausgefettet ist, eine Schicht hinein. Darauf the man eine Schicht von Himbeeren, Stachelbeeren, Erdbeeren oder Kirschmarmlade; auf diese wieder eine Schicht Macaronis und so fort, bis die Form gefüllt ist. Den Deckel müssen Macaronis bilden. Alsdann lasse man die Speise, je nach der Größe der Form, kochen.

Leber à la Toulouse. Eine schöne große Leber wird geblüht und wenn möglich, mit Trüffelstücken gespickt. Dann streut man kleingeschnittene Trüffelreste darüber hin, umgeben die Leber erst mit Speckstücken, dann mit einem mit Wasser befeuchteten Papier und legt sie in eine flache Pfanne. Sie wird dann abgedünstet mit heißer hellbrauner Butter und mit starker Bouillon begossen und auf diese Weise in der Papierhülle geblüht. Die Leber, sowie die Speckstücke werden beim Entnehmen entfernt, die Leber auf eine erhärtete Schüssel gelegt, mit Champignons und Trüffeln garnirt und mit der wenigen Sauce übertrüffelt.

Cum berland Sauce. Man vermischt einen Eßlöffel Senf mit 4 — 6 Eßlöffel Johannisbrot, fügt ein wenig Salz und die fein gewiegte Schale einer Citrone hinzu, vermischt die Mischung mit einem Viertel Quart Rothwein oder Portwein, und reicht diese Sauce zu kalten fetten Braten.